

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62657

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

perplexes (p. 27–35). Le problème confessionnel se pose évidemment dans des termes différents pour une ville libre et pour un prince (voir l'opinion de Johannes Klefeker, cité p. 31), et quant au Brandebourg, avec son prince réformé régnant sur des sujets luthériens, l'A. note lui-même qu'il constitue un cas très particulier (p. 28): le soutien tactique accordé par l'Électeur au piétisme comme à un ferment de rapprochement des deux confessions aurait pu, du reste, être rappelé.

Il serait injuste de trop insister sur ce que l'A. n'apporte pas alors qu'il apporte déjà beaucoup. On peut pourtant regretter que manque à ce bon livre l'ouverture qui en aurait vraiment fait, sur un grand sujet, un grand livre.

Jean-Louis QUANTIN, Versailles

Marc FUMAROLI, Rome et Paris – Capitales de la République européenne des Lettres, avec une préface de Volker KAPP et une postface de Giovanni POZZI, Hamburg (LIT) 1999, 246 S. (Ars Rhetorica, 9).

In der Regel ist der Wiederabdruck schon erschienener Aufsätze ein überflüssiges Unterfangen, das dem Leser eine Einheitlichkeit der Gedankenführung suggeriert, die nicht gegeben ist. In diesem Fall jedoch ist es anders. Marc Fumaroli, einer der herausragenden französischen Humanismus- und Rhetorikforscher, Mitglied der Académie française und Professor am Collège de France, legt mit dieser Neupublikation von elf verstreut erschienenen Aufsätzen ein Buch zur europäischen Kulturgeschichte vor, das seinesgleichen sucht. Volker Kapp hat eine sehr durchdachte Einleitung beige-steuert, Giovanni Pozzi ein Nachwort.

Das Anliegen Fumarolis ist es, einer durch Positivismus, Nationalismus und Rhetorikfeindlichkeit vernachlässigten Sprachkultur des Humanismus und Barocks wieder zu ihrem historischen Recht zu verhelfen. Dabei geht es um nicht weniger als um ein wichtiges Element in der Konstituierung der neuzeitlichen europäischen Kultur, die sich zu einem gewichtigen Teil zwischen Rom und Paris entfaltete. Nicht etwa nur die Waffen und die Wirtschaft, sondern auch und gerade die Universalität seiner Sprache und Zivilisation begründeten die Vormachtstellung Frankreichs im Europa des 17. und teilweise des 18. Jhs. (S. 43), basierend auf einem Stil, der seinerseits in Rom geformt worden war. Zu den *arcana imperii*, die die Kardinäle Richelieu und Mazarin von Rom nach Paris brachten, gehörte auch die Rhetorik, die viel mehr als bloße Sprachregelung war und die gesamte ästhetische Produktion bestimmte. Die karolingische Klassik hatte für sich in Anspruch genommen, Erbe der antiken Kultur zu sein. Wie die *translatio imperii* sei auch das *studium* über die Alpen gewandert. Die Universität von Paris verstand sich ab dem 12. Jh. als Erbe der antiken Bildung. Diese Wanderung kehrte sich mit dem entstehenden Humanismus um. Für Petrarca war Italien die Heimat des *studium*. Zwei Generationen später prägte 1417 in Venedig Francesco Barbaro 1417 den Begriff der »République des Lettres«, um die Träger dieses neuen *studium* zu bezeichnen. In Rückkehr zu den alten Sprachen und Texten, in Abkehr von den scholastischen Argumentationskaskaden, wurde neben dem Priester und Gelehrten der Dichter eine eigenständige Figur, der die menschliche Seele und die Welt auf eigene Weise auslotet, indem er im Zwiegespräch mit den Großen der Vergangenheit, zugleich der Öffentlichkeit verpflichtet und von Mäzenen gefördert, die Menschheit zivilisiert (S. 25). In Form und Inhalt wurde der italienische Humanismus zu einer eigenständigen Aneignung der antiken Kultur, die sich zwar nicht außerhalb der Kirche, wohl aber eigenständig gegenüber universitärer Gelehrsamkeit und theologischer Kasuistik entwickelte. Die eindrucksvollsten Passagen des Buches von Fumaroli sind diejenigen, in denen er aufzeigt, wie die tridentinischen Reformen gleichsam wie eine starke Düse eine zweite Renaissance in Rom hervor-



brachten. Diese kirchlichen Reformen standen zunächst der klassischen, paganen Antike feindlich gegenüber. Fumaroli belegt dies anhand der Predigtreformen und der Positionen Carlo Borromeos, in denen kurzfristig Erasmus über Bembo, die frühe Kirche über das Zeitalter des Augustus triumphierte (S. 46f.). Gerade die Jesuiten jedoch lieferten dem erstarkten römischen Papsttum die Rhetorik, derer es zu seiner Verherrlichung bedurfte und die unter dem Pontifikat Urbans VIII. Barberini zu einer glanzvollen zweiten Renaissance führte (die im übrigen von der konfessionellen Kirchengeschichtsforschung nicht wahrgenommen wird). Sie wurde – mannigfaltig durch Poeten, Künstler und Politiker mit Paris verbunden – eine der Keimzellen des französischen Klassizismus Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. – Das Buch enthält eine Fülle von weiteren anregenden Gedanken, die hier nicht alle wiedergegeben werden können, aber wenigstens sei noch auf den Aufsatz »Rome dans l'imagination et la mémoire de l'Europe« (S. 135–144) hingewiesen, der mit stupender Gelehrsamkeit die Dialektik von *Roma aeterna* und *Roma vidua*, von *Roma pagana* und *Roma aeterna*, von Rom als *Caput Mundi* und Rom als *Caput mortuum* behandelt, um beim Rombild Freuds, der die Stadt in ihrer historischen Schichtung als Metapher der menschlichen Seele ansah, zu gipfeln. Rom wird so zum einen bei Fumaroli zur Keimzelle, zum anderen zum ständig abrufbaren Symbol der europäischen Kultur, wobei seine Eigenart gerade darin liegt, daß Funktion und Bild der Stadt dialektisch miteinander verbunden sind. Fumaroli arbeitet mit dichtesten Beschreibungen. Netzwerke von Autoren und Transfers von Ideen werden minutiös nachgezeichnet, dabei sind die Aufsätze jedoch von Klarheit und Präzision (wahrhaft im Sinne der französischen Klassik), die sie zu gut lesbaren Essays machen. Obwohl es sich teilweise um Vorträge handelt, ist der Autor nicht der oft üblichen Bequemlichkeit erlegen, die Texte unbearbeitet und knapp notiert, zu publizieren. Die Ausführungen zu Petrarca zum Beispiel sind in ihrer knappen und präzisen Form vorbildlich und sollten in keiner Humanismusvorlesung fehlen. Es ist ein Werk europäischer Ideengeschichte in feinsten Nuancierungen entstanden, dem man auch in Deutschland große Verbreitung wünscht, nicht zuletzt deshalb, um zu zeigen, daß Gelehrsamkeit und Kosmopolitismus keineswegs antiquiert sind.

Martin PAPENHEIM, Augsburg/Düsseldorf

William MONTER, Judging the French Reformation. Heresy Trials by Sixteenth-Century Parlements, Cambridge, Mass./London (Harvard University Press) 1999, 324 S.

Im ersten Satz der Einleitung wird man über die Zielsetzung des Bandes informiert: »This book represents the first attempt to explore fully the prolonged legal clash between the largest state in Renaissance Europe and the sixteenth-century Protestant Reformation« (S. 1). Vorab kann man bestätigen, daß der Versuch im ganzen gelungen ist.

Die Unsitte, Unterkapitel im Inhaltsverzeichnis nicht aufzuführen, ist für dieses Buch nicht so gravierend, weil die Hauptkapitel relativ kurz sind. Dennoch ist das Weglassen störend, enthalten doch alle acht Hauptabschnitte jeweils mehrere Unterkapitel, die den Stoff erheblich strukturieren. Das betrifft bereits das Eingangskapitel (»Criminal Justice in Sixteenth-Century France«, S. 7–27), das eine Art einführender Übersicht anbietet, bei der sich der Autor zwar weitgehend auf die vorliegende Literatur stützt, aber bereits auf archivalische Quellen zurückgreift. Ausgewertet hat der Autor dabei auch eine besondere Quellengattung, die nur für Paris und Rouen überliefert ist. Es handelt sich um Verhör-Protokolle aus den fünfziger Jahren, die man *plumitifs* nennt. Diese Texte stellen eine sehr aufschlußreiche Quellengruppe dar, ermöglichen interessante Einblicke in die »Dialogues between Judges and Prisoners« (S. 199–211).

Um die Entwicklung in Frankreich in den europäischen Zusammenhang stellen zu können, bietet der Autor im 2. Kapitel, für das auch deutschsprachige Titel genannt werden,